

Podzzer Zeitung.

Gründer Johann Peterzilge.

Nr. 365

Freitag, den 1. (14.) August 1914.

51. Jahrgang.

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Annahme: Petrifauer-Strasse Nr. 86, im eigenen Hause. — Telephon Nr. 212

Ausgabe täglich zweimal mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, an den nur die Morgennummer erscheint. — Manuskripte werden nicht zurückgegeben. — Vierteljährlicher pränumerando zahlbarer Abonnementspreis für Podzzer, Rbl. 2.10 für Auswärtige mit Postzusendung einmal täglich Rubel 2.25 im Auslande Rubel 5.40 — (Abonnements werden nur von einem jeden Monat berechnet.) Drei eines Exemplars: Abend- und Morgen-Ausgabe 3 Kop., Sonntagsausgabe mit der illustrierten Sonntagsbeilage 5 Kop. — Inserate werden für die Nebenblätter Kompensations- oder deren Raum mit 10 Kop. für Ausland und 12 Kop. für Ausland berechnet. Für die viergespaltene Kompensations- oder deren Raum vor dem Text 35 Kop. für Ausland und 40 Kop. für Ausland, im Text 60 Kop. Alle in- und ausländischen Annoncenbüros nehmen Anzeigen und Reklamen für die „Podzzer-Zeitung“ an. — Redakteur: J. Peterzilge — Herausgeber: J. Peterzilge's Erben. — Rotationsdruckerei „Podzzer“ von J. Peterzilge Petrifauer-Strasse Nr. 86.

Der europäische Krieg.

Russland.

Petersburg, 13. August. Die Hauptverwaltung des Generalstabs teilt mit, daß unsere Truppen die Grenze Galiziens überschritten haben; sie näherten sich der Stadt Sokal, die von einer österreichischen Abteilung, bestehend aus 2 Infanterie-Bataillonen der Alanen, Husaren und Dragonenregimentern besetzt war. Der Feind wurde aus Sokal mit großen Verlusten vertrieben; unsere Kavallerie verdrängte den Gegner hinter den Fluß Bug und zerstörte zwei Brücken. Die Stadt Sokal und die Eisenbahnstation besetzten unsere Truppen.

Petersburg, 13. August. (Spez.) Die „Wietich. Brem.“ berichtet, daß der Prinz Michael von Mecklenburg-Strelitz ersucht hat, ihm die russische Untertanenschaft zu verleihen und ihm zu erlauben, gegen Deutschland zu kämpfen. Das Gesuch des Prinzen wurde von der russischen Behörde berücksichtigt.

Petersburg, 12. August. Bis zum 12. d. Mts. wurden in den russischen Häfen 73 deutsche und 12 österreichische Dampfer beschlagnahmt.

England.

London, 13. August. England erklärte Österreich-Ungarn den Krieg.

London, 13. August. (Spez.) Der englische Botschafter in Wien überreichte heute im Namen seiner Regierung dem österreichischen Minister des Äußern die offizielle Kriegserklärung. Der englischen Flotte im Mitteländischen Meere wurde gleichzeitig der Befehl erteilt, sämtliche österreichische Handels- und Kriegsschiffe zu verfolgen.

London, 13. August. Die Admiralität erteilte heute den Befehl, die Kriegsoperationen gegen Österreich-Ungarn zu beginnen.

London, 13. August. An vielen Stellen versuchten deutsche Spione, die Eisenbahnlinsen und Telegraphen zu zerstören. Die Versuche wurden vereitelt.

Frankreich.

Paris, 13. August. (Spez.) Die Kriegserklärung Englands an Österreich-Ungarn wurde hier mit großem Enthusiasmus aufgenommen. Die Blätter weisen darauf hin, daß das kleine Belgien einen entscheidenden Einfluß auf das weitere Schicksal der europäischen Mächte ausüben wird.

Belgien.

Paris, 13. August. Die Nachrichten aus Lüttich und der Umgegend sind günstig. Die Forts hielten ausgezeichnet den Stand. Die Belgier gingen, nachdem sie die Festung besetzt haben, zur Offensive über. Landen, das die Deutschen genommen haben, wurde nach einem hartnäckigen Kampfe zurückerobert. Die Belgier zerstörten Brücken und Eisenbahnlinien im Rücken der Deutschen.

Brüssel, 13. August. (Spez.) Die Kämpfe von der Seite der Knotenstation Landen werden fortgesetzt. Die belgischen Truppen haben diesen sehr wichtigen strategischen Punkt nach der zurückerobert von den Deutschen sehr stark befestigt und Schlangen sämtliche deutsche Angriffe erfolgreich zurück. An den Kämpfen nimmt auch englische Artillerie teil, die in bezug auf Ziel- und Treffsicherheit nicht nur die deutsche, sogar die französische und belgische übertrifft. Heute beim Tagesrauen unternahmen die Belgier einen Ausfall, wobei sie von den Deutschen ein kleineres südliches Fort zurückeroberten, und zwar das letzte, das sich noch in den Händen der Deutschen befand. Die Situation ist jetzt dieselbe wie vor Beginn der Kämpfe.

London, 13. August. Aus Brüssel wird telegraphiert, daß gestern auf dem linken Flügel der belgischen Armee eine Schlacht begonnen hat. Von beiden Seiten nahmen 6000 Mann

teil. Nach hartnäckigem Kampfe zogen sich die Deutschen in Unordnung zurück, viele Tote und Verwundete zurücklassend.

London, 13. August. Aus Brüssel wird telegraphiert, daß die Lage bei Lüttich eine glänzende sei. Die Deutschen sind entmutigt. Nach den letzten verzweifelten Angriffen weigerten sich Tausende Deutsche in's Feuer zu gehen. Das Feld ist mit Toten und Verwundeten bedeckt. Die belgischen Sapeure sprengten 2 Brücken. Die Belgier eroberten viel Kriegsmaterial.

Österreich-Ungarn.

Petersburg, 13. August. (Spez.) Aus Niß wird hierher telegraphiert, daß in Bosnien und Herzegowina sich eine starke Gährung bemerkbar macht. Nach Meinung der serbischen Kreise ist der Ausbruch der Revolution dieser Tage zu erwarten.

Italien.

Rom, 13. August. (Spez.) Nach der Kriegserklärung Frankreichs an Österreich-Ungarn ist die Aufregung ungeheuer groß. Die Blätter fordern die Regierung auf, Österreich-Ungarn den Krieg zu erklären und weisen darauf hin, daß jetzt die beste Gelegenheit sei, die verlorenen Provinzen wiederzuerobert. In nördlichen Italien fanden zahlreiche Demonstrationen statt; mehrere deutsche und österreichische Konsulate sind zerstört worden.

Serbien.

Belgrad, 13. August. Gestern fand am Flusse Save eine erfolglose feindliche Kanonade statt.

Bulgarien.

Sofia, 13. August. Die bulgarische Regierung teilte der russischen Mission mit, daß Bulgarien die strengste Neutralität bewahren wird.

Eine Seeschlacht.

Petersburg, 13. August. Aus Christiania wird telegraphiert, daß bei Tagesanbruch in der Nordsee eine große Schlacht zwischen der englischen und deutschen Flotte im Gange ist. Der

Sieg der englischen Flotte ist angesichts der großen Ueberlegenheit so gut wie gesichert.

Ein Aufruf Kaiser Wilhelms.

Paris, 13. August. (Spez.) Der „Temp“ bringt den Inhalt eines in bezug auf Persidie und Lügenhaftigkeit interessanten Aufrufes Kaiser Wilhelms, den er an die am westlichen Kriegsschauplatz kämpfenden Truppen erlassen hat. In dem Aufruf wird darauf hingewiesen, daß das nützliche Resultat der Kriegsoperationen am westlichen Terrain durch die glänzenden (sic!) Siege der vereinigten deutsch-österreichischen Truppen am östlichen Terrain reichlich vergollet wird. Der Kaiser gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die Truppen der westlichen Armee der östlichen in bezug auf Heldennut gleichkommen und ebensolche glänzenden Siege davontragen werden.

Von der deutschen Flotte.

Petersburg, 13. August. (Spez.) Hier erhielt man vollständig glaubwürdige Informationen, daß die Hauptkräfte der deutschen Marine sich noch in Wilhelmshaven befinden, einem Hafen, der durch unterseeische und schwimmende Minen gut geschützt ist. Die deutschen Kriegsschiffe versehen sich mit Kohlen und Munition, indem sie sich wahrscheinlich zu einer Seeschlacht vorbereiten.

Manöver der amerikanischen Flotte.

Petersburg, 13. August. (Spez.) Aus Tokio wird berichtet, daß das amerikanische Geschwader den Panamakanal passiert und im Fernen Osten eine beobachtende Stellung eingenommen hat. Dieses erwartete Manöver der amerikanischen Flotte ruft in Tokio große Beunruhigung hervor.

Konzentrierung der deutschen Armee.

London, 13. August. Das Pressbureau teilt mit, daß die Hauptkraft der deutschen Armee hauptsächlich in den westlichen Provinzen konzentriert ist. Im Osten werden die Grenzen verhältnismäßig nur schwach besetzt.

Kleines feuilleton.

Die Gefahr im See-krieg einst und jetzt.

Eine zeitgemäße Betrachtung von * * (Fortsetzung.)

Doch zurück zunächst zur Seekriegsgeschichte. Nelson und de Ruyter sind im allgemeinen die einzigen Admiralsnamen, die man in der Schule hört, und später befaßt sich — außer den Seeoffizieren — fast niemand mehr mit Seekriegsgeschichte. Aus der Nelsonzeit sind die Schlachten von Abukir und Trafalgar, vielleicht noch der Angriff auf Kopenhagen, von Ruyter ist der Name keiner einzelnen Schlacht in weiteren Kreisen bekannt. Aber auch von Abukir und Trafalgar sind nur die Namen und die Tatsache in der Erinnerung, daß Nelson die Franzosen besiegte und damit Napoleon schwer traf. Alles übrige ist dunkel. Wer weiß, daß etwa zur Zeit des Großen Kurfürsten die Holländer und Engländer in 18 großen Seeschlachten an der jüdischen Küste um die Seeherrschaft gerungen haben? Wer kennt außer Ruyter noch die Namen Tromp, Wassenaer, Cortenaar, Vanderaer und die berühmte Familie Everfen, die in dieser Zeit allein 11 Admirale der Holländer gestellt hat, von denen fast alle den Helmentod starben; oder die Engländer Mout, Blate, Deane, Montague, Prinz Ruprecht und viele andere? — Ueber 60 Seeschlachten und größere Gefechte sind seit des Großen Kurfürsten Zeit an der nordwestlichen Küste geschlagen worden — die Kriege in der Ostsee nicht einge-

rechnet. Zählt man aber die Seeschlachten in Westindien, in Nordamerika, im Mittelmeer, in der Ostsee und in Ostindien hinzu, dann kommt man wohl auf über hundert. — Wie mit der Geschichte Preußen-Deutschlands die Landkriegsgeschichte Mitteleuropas eng verknüpft ist, so mit England die Seekriegsgeschichte der ganzen Erde.

Es ist allgemein bekannt, daß in der neueren Zeit bis einschließlich des Dreißigjährigen Krieges die Landkriege mit Seidnerbeeren geschlagen wurden; schon aus Solbrückschichten war die Zahl der Kämpfer recht klein. Dann kamen zur Zeit des Großen Kurfürsten die ersten stehenden Heere, die nicht nur Leibwache oder Bürgergarde waren, und so ging es aufsteigend durch das 18. Jahrhundert, bis die französische Revolution das Volkshier schuf. Dieses wurde dann in der stolzen Zeit preussischer Erhebung in den großzügigen Grundlinien festgelegt, die bis zum heutigen Tage als Richtschnur der deutschen Wehrmacht und fast aller europäischen Großmächte, den verschiedenen Landesbedingungen entsprechend, dienen. Durch diese Volkshiere, die die nationale Kraft darstellen, ist die Kopzahl gegen frühere Zeiten, namentlich für den Kriegsfall, ganz ungeheuer gewachsen. Der vor 150 Jahren von Millionen Kämpfern auf beiden Seiten aus dem ganzen Volke geredet hätte, wäre für einen Phantasten erklärt worden. — Ganz anders stellen sich die Verhältnisse zur See. Die große spanische Armada, die im Jahre 1588 unter Medina Sidonia gegen England ausgerückt wurde, umfaßte, einschließlich der Landungstruppen und Schlachtenbummler, nur 36,600 Mann, also nach heutigen Begriffen keine sehr große Zahl. In den größten Seeschlachten seit dieser Zeit wird aber von keiner kämpfenden Partei die Zahl von 30 Tausend erreicht oder überschritten.

Es ist also im Gegensatz zu den Landkriegen keinerlei Steigen in der Zahl der Kämpfer zu verzeichnen, aber auch in Zukunft ist eine nennenswerte Steigerung in der Schlacht kaum zu erwarten. Der Personaletat der Marine der Großmächte ist im Vergleich zum Landheere stets sehr gering; England, das sich doch in seiner Politik fast ganz auf seine Flotte stützt, hat z. B. einen Personaletat für eine Marine, der noch nicht ein Viertel der Friedensstärke der deutschen Armee beträgt. Die wichtigsten Bestandteile einer Marine, nämlich die in Dienst gestellten schwimmenden Streitkräfte, sind als mobil anzusehen. Auf diesen Streitkräften, die überall die stets bereiten Hauptkampfformationen bilden, arbeitet man nicht mit Reservisten. Zwar hat auch eine Marine Reservemannschaften, aber diese spielen im Gegensatz zur Armee sowohl ihrer Verwendung, als ihrer Zahl nach eine untergeordnete Rolle: um kurz zu sein, die Reservisten einer Marine gehören mehr zur Verteidigung als zum Angriff. Da man in der Marine sehr vom Material abhängig ist, wird der Seekrieg viel weniger als der Landkrieg durch eine Folge von Schlachten als durch eine einzige große Schlacht entschieden. Aus der Zahl der vorhandenen brauchbaren Kampfschiffe (unbrauchbares, veraltetes Material soll man für die Schlacht nicht mitrechnen, das dient nur Verteidigungszwecken in den Häfen) und aus der Besatzungsstärke der Schiffe läßt sich sehr leicht die Zahl der Kämpfer errechnen. Auf ein Schiff, dessen Oberdeck bei den größten Kampfschiffen etwa 1/3 preussische Morgen beträgt, gehen einfach nicht mehr Kämpfer herauf, als der Etat vorschreibt. Wenn auch in mehreren Deck übereinander gearbeitet wird, so ist doch der Platz durch die zahlreichen Einbauten, Niedergänge, Schornsteine, Ventilationsröhren und namentlich durch das Schußfeld der eigenen Geschütze äußerst be-

schränkt. Die Manuskript ist bereits gepreßt wie in einem Bivak.

Nimmt man an nur einmal in einer Schlacht 30 Groß-Kampfschiffe auf einer Seite an, eine Zahl, die sich noch aus einer Hand leiten läßt, so hat man zwar eine Geschichtslinie von ungefahr 12 Kilometern, aber doch bloß etwa dreißigtausend Kämpfer. Die Torpedoboote erhöhen diese Zahl nur unwesentlich, da eine ganze Torpedobootflotte nur soviel Mann wie ein einziger Dreadnought hat — die obige Zahl von 30 Kampfschiffen in einer Schlacht stellt aber schon eine obere Grenze dar. Das Ergebnis ist kurz dies, daß auch in Zukunftschlachten die Zahl der Kämpfer auf einer Seite rund nur etwa dreißigtausend Mann betragen kann — also der Kopfstärke nach nur soviel, als wenn an Land ein einziges Armeekorps auf den Plan tritt. Daneben muß natürlich immer im Auge behalten werden, daß diese eine Seeschlacht mehr oder weniger (meist mehr) den Seekrieg entscheidet, während der Sieg eines Armeekorps immer hin von hoher Bedeutung sein mag, aber doch nur einen kleinen Teil im Rahmen des ganzen Krieges bilden wird.

Wie steht es nun mit den Verlusten in der Seeschlacht? Die Seekriegsgeschichte zeigt, daß die Verluste in der Segelschiffszeit geradezu minimal sind. Es war bis die Zeit, wo auf etwa 50 Meter langen schweren Holzschiffen bis zu 800 Mann mit über 100 Geschützen kämpften, wo auf nächste Entfernung und Breitseite auf Breitseite erdröhnte, wo um Schluß im Enterskampf nach alter Römerritte der Mensch Auge gegen Auge, Faust gegen Faust mit Beil und Entersmesser, mit Pike und Hammer stand, wo furchende Masten und Masten, brennende Segel die Deck in Trümmer merksamen vermandelten. Nach vorübergehenden kurzen Stößen jedes auch nicht so ganz ungeschützt und über die Achsel anzuschauen. (Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Lodz, den 14. August.

Unrecht Gut gedeiht nicht.

In einem Hause an der Lontowastrasse wohnte eine arme Witwe, die, um sich den Unterhalt zu verschaffen, nach der Fabrik zur Arbeit gehen mußte. Ihr Lohn war aber nicht zu farg, so daß sie sich im Laufe der Zeit vier Hundert Rubel zur Seite legen konnte. Das Geld bewachte sich die gute Frau jedoch zu Hause auf, da sie zu den Banken kein allzu großes Vertrauen hatte. Sie sollte sich jedoch bald überzeugen, daß ihre Ansicht nicht allzu richtig ist.

Eines Tages, es war dies vor einigen Monaten, lud die Fabrikarbeiterin eine Reihe ihrer Naverwandten, darunter auch ihren Zimmernachbar zu einer kleinen Feier zu sich ein, wobei sie zur Sicherheit ihre vier Hundert Rubel in den Hüften steckte. Im Laufe der Feier machte sich der Schatz in seinem Versteck locker und beim Verabschieden der Gäste fiel er der „Vorachtigen“ heraus. Der Nachbar blieb etwas länger als die übrigen da, da er bemerkte, daß seiner Nachbarin etwas heraufgefallen ist und er wußte, daß diese Geld besaß. In einem unwachten Augenblick hob er das Bündel auf, um sich gleich darauf zu empfehlen. Als die Gastgeberin beim Entkleiden ihren Schatz wieder nach früherer Art verwahren wollte, mußte sie jedoch zu ihrem größten Schrecken feststellen, daß dieser fehlte. Das ganze Zimmer wurde abgeleert — jedoch vergebens, das Geld war nicht wieder zu finden. Sofort ging die Witwe nun zu dem Nachbar, aber auch dieser konnte über den Verbleib des Geldes nichts angeben. Eine schlaflose Nacht verbrachte sie um ihren Schatz gekommene Frau. Schon am frühen Morgen machte sie sich auf, um die Gäste nach dem Schatz zu fragen. Aber kein einziger wußte etwas davon. Die Frau stand nun vor einem Rätsel. Wußte sie doch ganz genau, daß sie am Festtage nicht aus der Wohnung gegangen ist und trotzdem konnte sie den Schatz in der Wohnung nicht finden. Es mußte demnach jemand von den Gästen den Schatz genommen haben. Sie dachte an den Mann, der sich das Gut der armen Frau angeeignet hat. Auf Grund dessen gab die Frau unter den Festteilnehmern bekannt, daß sie gern Hundert Rubel „Zunderlohn“ zahle, wenn ihr nur ihr Geld zurückkäme. Aber auch hierauf reagierte niemand. Die Bestohlene nahm nun Zuflucht zur Behörderei und anderen Schwarzfälschern, doch auch diese halfen der Frau nichts. Sie sagten ihr wohl, daß das Geld bei einem der Festteilnehmer sei, aber welcher dies ist, blieb ein großes Fragezeichen.

Lange Zeit ist verstrichen und das Geld blieb unauffindbar. Die bestohlene Frau gab sich schon mit dem Gedanken ab, daß das Geld für immer verloren sei.

In einem der letzten Tage wurde der Nachbar der Bestohlenen von einem Bekannten zur Hochzeit geladen. Unter den Hochzeitsgästen befanden sich auch mehrere seiner Bekannten, die seinerzeit auch an dem „Fest“ der Witwe teilgenommen haben. Im Verdacht, daß nur dieser Nachbar das gestohlene Geld haben kann, schenkte ihm die Hochzeitsgäste etwas zu viel von dem Guten ein. Im Dufel erzählte der faubere Nachbar, daß er, nachdem seinerzeit alle Gäste weggegangen sind, das fallen gelassene Geld aufgehoben und zu sich gesteckt hat.

Die bestohlene Witwe wurde von dem Gekändnis ihres Nachbarn in Kenntnis gesetzt. Sie ging sofort zur Gendarmerie, da sie und der Nachbar eines Bekenntnisses waren und zeigte den Sachverhalt an. Der faubere Nachbar mußte das Geld, trotzdem es teilweise bereits verbraucht war, sofort beschaffen und der Nachbarin retournieren. Da der Nachbar eine zumühtige Buße ablegte und eine entsprechende Summe als Strafe für die Wohlthätigkeit zahlte, wurde von einer polizeilichen Anzeige Abstand genommen.

Die Ehre der Wahrheitsliebe und Schwarzkauf war somit wieder gerettet, denn das Geld wurde tatsächlich bei einem Festteilnehmer gefunden.

Vom Zentralkomitee der Bürgermiliz. (Eingefandt). Infolge des in „Nowy Kurjer Łódzki“ Nr. 185 vom 13. August veröffentlichten Communiqués teilen wir hierdurch mit, daß das Zentralkomitee der Bürger-Miliz anlässlich der Vorstellungen der Vertreter der professionellen Verbände in Lodz diese nur bevollmächtigt hat: 1) Das Zentralkomitee über sämtliche einzelne Fälle des ungebührlichen Betragens der Mitglieder der Bürgermiliz dem Publikum gegenüber unverzüglich in Kenntnis zu setzen, wobei das Zentralkomitee in diesen Fällen die strengsten Maßnahmen ergreifen wird, 2) ihre Kandidaten den Chefs der einzelnen Stadtbezirke vorzustellen, die im Bedarfsfalle nach vorheriger Verständigung mit dem Zentralkomitee diese Kandidaten in die Reihen der Bürgermiliz aufnehmen werden. Den Bezirkschefs wurden bereits diesbezügliche Informationen erteilt.

Die Bildung irgend einer ähnlichen Organisation neben der bereits bestehenden Bürgermiliz kann in keinem Falle zugelassen werden.

Das Zentralkomitee der Bürgermiliz
Präsident: L. G r o h m a n n.

r. Zur Unterstützung der Notleidenden. Gestern gelangten seitens des Bürgerkomitees im Gebäude der Magistratsabteilung am Neuen Ring an die Frauen der zum Kriege einberufenen Reservisten 2,300 Brote je zu 3 und 4 Pfd. zur Verteilung. Heute, Freitag, werden in anbeacht dessen, daß am kommenden Sonnabend und Sonntag keine Brote verteilt werden, 3,600 Brote zu je 9 Pfd. zur Verteilung gelangen.

Das Meldeamt der Lodzger Kaufmannschaft und das Lodzger Börsekomitee bringen hiermit zur Kenntnis, daß Firmen und Personen, die Baus gegen Unterpfand von verschiedenen Werten erhalten wollen, ihre Deklarationen und Wertpapiere in den vereinigten Büreaus des Meldeamtes und des Börsekomitees, die sich im Gebäude der Handelsbank befinden (Promenadenstr.) täglich von 11 bis 12 niederlegen können.

Herausgabe von Baus. (Eingefandt). Infolge des Beschlusses des Haupt-Börsekomitees, daß anlässlich des vollständigen Mangels an Kleingeld der einzige Ausweg aus der gegenwärtigen Lage die Herausgabe von Baus sei, haben wir beschlossen, diese à 20 Kop., 50 Kop. und à 1 Rbl. herauszugeben. Diese Baus sind durch Wertpapiere gesichert, die wenigstens den doppelten Wert dieser Baus übersteigen. Die erwähnten Wertpapiere werden in den Schatzkammern der Lodzger Handelsbank und in der Lodzger Kaufmannschaft aufbewahrt; die Baus werden von uns in drei Monaten nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages in bar ausgezahlt. Wir wenden uns daher an sämtliche Mitbürger unserer Stadt, diese Baus mit dem ganzen Vertrauen in Empfang nehmen zu wollen.

Das Meldeamt der Lodzger Kaufmannschaft:
St. Silberstein, R. Eiert, E. Heimann, R. v. Scheibler.

Das Lodzger Börsekomitee:
Dr. J. Konic, R. Biedermann, M. Kernbaum, R. Seyer.

k. Rückkehr. Der von uns gestrige veröffentlichte offizielle Fahrplan der Züge aus Lodz nach Warschau und zurück wurde auch gestern von der Fabrikbahn nicht eingehalten. Denn der erste Zug traf erst nachmittags nach 5 Uhr in Lodz ein. Er blieb nur gegen zehn Minuten auf dem Bahnhof stehen und kehrte in die Richtung auf Warschau zurück.

k. Die Beerdigung des erschossenen Mitgliedes der Bürgermiliz Tancha Weingarten gestaltete sich zu einer grandiosen, außergewöhnlich imposanten Trauerkundgebung. Bereits gegen 1 Uhr strömten unendliche Scharen von Menschen durch die Sredniastrasse nach dem polizeilichen Hospital und gegen 2 Uhr waren die Straßen nach dem Hospital von Mitgliedern der Miliz und vielen anderen Einwohnern dicht besetzt. Um 2 Uhr setzte sich der Trauerzug in Bewegung. Voraus ritten mehrere Mitglieder der Miliz, die Ordnung schafften. Dann schritten das Hauptkomitee sowie 4 Mitglieder der Miliz, die einen Kranz mit einer Widmung des Komitees trugen. Die Milizanten schritten zu je 4 Personen in einer Reihe. Die Straßen waren von Menschen überfüllt. Der Leichenzug passierte die Sredniastrasse, den Neuen Ring, die Nowomiejska, Alexandryjska, Franciszanska und Wyzwisczkastrassen. In allen Straßen, die der Leichenzug passierte, waren die Läden zum Zeichen der Trauer geschlossen.

k. Transport von Sträflingen. Gestern mittag transportierte die hier eingerichtete Polizei in einem Extrazug gegen 80 gefährliche Häftlinge aus den hiesigen Gefängnissen nach Warschau. Darunter befinden sich die Verbrecher, die vorgestern im Gefängnis an der Milchstrasse eine Revolte veranstalteten.

** Im völlig erschöpften Zustande infolge Hungers aufgefunden wurde gestern vormittag vor dem Hause Nr. 39 an der Zielonastrasse die 12 Jahre alte beschäftigungslose Hada Ustarecka. Ein Arzt der Rettungstation er teilte ihr die erste Hilfe.

** Ueberfahren wurde gestern vormittag vor dem Hause Nr. 50 an der Konstantinowastrasse die 75 Jahre alte beschäftigungslose Katarzyna Mlodziej, wobei ihr der linke Fuß verletzt wurde; vor dem Hause an Ecke der Zawadzka- und Mlynarskastrasse der 59jährige Arbeitersohn Wojciech Mlodziej, wobei ihm der Kopf und der linke Arm verletzt wurden. Ein Arzt der Unfallrettungstation erteilte den Ueberfahrenen die erste Hilfe.

Telegramme.

P. Petersburg, 13. August. Der Metropolit sämtlicher römisch-katholischen Kirchen Bischof Klutschinski ist auf eigenes Gesuch seines Postens enthoben.

Ludwig Philipp — der Sohn eines Gefängniswärters.

Daß Ludwig Philipp, König von Frankreich, der Sohn eines italienischen Gefängniswärters gewesen sei, wird in einem jüngst in Paris unter dem Titel: „Die Lebenserinnerungen der Lady Remborough“ erscheinenden Buche allen Ernstes behauptet. Verfasser des Buches ist der Schriftsteller und Historiker Boyer d'Argen. Er habe, erzählt er, im Frühling 1902 in den geheimen Archiven des Vatikans einen unter dem 19. November 1830 vom Kardinal Machi an den Kardinal Albani gerichteten Brief gefunden; dieser Brief habe ihn auf die Spuren eines erstaunlichen geschichtlichen Romans gebracht.

Nach den Mitteilungen des Kardinals Machi sei Frankreichs König Ludwig Philipp nicht aus königlichem Geblüt, sondern der Sohn des Gefängniswärters Chiappini in Florenz gewesen; man habe das Kind, als der Herzog von Orleans, der als Ludwig Philipps Vater galt, mit seiner Gattin unter dem Namen Graf und Gräfin von Soynville eine Reise durch Italien machte, aus dynastischen Gründen für ein anderes Kind weiblichen Geschlechts untergeschoben. Bei der brieflichen Urkunde befand sich ein am 29. Mai 1824 vom bischöflichen Gericht in Faenza gefälltes Urteil: das Gericht war, nachdem es über die Kindesunterzeichnung zahlreiche Zeugen vernommen hatte, zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Geburtsurkunde vom 17. April 1773 zu ändern sei, und daß die als Tochter des Kerkermeisters Lorenzo Chiappini eingetragene Maria Stella in Wirklichkeit als Tochter des Grafen und der Gräfin von Soynville zu gelten habe.

In denselben geheimen Archiven will Boyer d'Argen die erwähnten „Lebenserinnerungen der Lady Remborough“ gefunden haben: die Lady war niemand anders als eben jene Maria Stella, die sich mit einem englischen Lord verheiratet hatte, was — wenigstens in damaliger Zeit — bei Kerkermeisterstöchtern nicht eben häufig vorkam. Als der Gefängniswärter Chiappini starb, ließ sein letztes Stündlein gekommen sei, schrieb er an das Mädchen, das sich bis dahin für seine Tochter gehalten hatte, einen Brief, in dem es hieß: „An dem Tage, an welchem du als Tochter eines Paares, das ich nicht nennen mag, geboren wurdest, wurde mir ein Sohn geboren. Man bot mir viel Geld an, wenn ich in einen Austausch der Kinder willigte. Da ich mich damals in sehr schlechter Vermögenslage befand, nahm ich das Geld an: ich gab meinen Sohn hin und bekam dafür ein als Tochter“.

Die Eheleute, die Chiappini nicht nennen will, waren aber, wie mit Sicherheit behauptet werden kann, der Graf und die Gräfin von Soynville, mit anderen Worten der Herzog von Orleans (der berühmte Philipp Egalité, der während der französischen Revolution ein Opfer der Guillotine wurde) und seine Gemahlin. Der gutmütige „Bürgerkönig“ Ludwig Philipp, der immer mit kurzen Haaren und mit dem Regenschirm in der Hand dargestellt wurde, wäre also in Wirklichkeit kein Königssohn, sondern ein Kerkermeistersohn gewesen. Behauptet ist das auch früher schon worden, aber man hat es niemals recht glauben wollen und wird die Behauptung sicherlich auch jetzt noch, trotz der Lebenserinnerungen der Lady Remborough, stark in Zweifel ziehen.

Vermischtes.

Ein Hirte als Dichter. Vor zwei Jahren erstand dem französischen Volke eine Dichterin, die, noch ehe das große Publikum ihr Buch kennen lernte, bereits von einigen aner-

kannten Autoren als eine der interessantesten Erscheinungen der neuen Literatur ausgerufen wurde. Marguerite Audoux, die Verfasserin von „Marie-Claire“, war Näherin und hatte die geringen und einträglichen Erlebnisse ihrer Arbeitstage in so einfacher und dabei doch wirksamer Weise geschildert, daß Octave Mirbeau in Entzücken geriet, ein Urteil, das übrigens von der Kritik und den Lesern durchaus ratifiziert wurde. Nun wird von einem neuen Autor viel gesprochen, der auf noch sonderbareren Umwegen, als dies bei Marguerite Audoux geschah, in die Öffentlichkeit gelangt. England hat von diesem Poeten Kenntnis erhalten und gibt sie mit der Konsekration des Ruhmes an Frankreich weiter. Die englische Kritik schwärmt seit einigen Wochen von diesem Dichter, dessen Namen einen sehr ehrenvollen Platz in der bulolischen Literatur verdienen soll. Sein erstes Buch schon ist im England erschienen. Er selbst heißt Antonin Duserre und ist ein Hirte in der Auvergne bei Aurillac.

England nennt Antonin Duserre den französischen Theophrast, Frankreich wußte von ihm bis jetzt noch gar nichts. Schon diese Entdeckung ist interessant. Und rührend ist auch die Art, wie Antonin Duserre seine ersten Schritte in die Literatur wagte. Im tiefen Frieden des Landes hatte er allein, ohne jede Unterstützung, vier Sprachen erlernt, das Lateinische, Englische, Deutsche und Spanische, diese Sprachen liest und schreibt er nun fließend. Die Freude, seiner Eindrücke auszusprechen, kam ihm durch die Lektüre und er verfaßte nun einen neuen Liebesroman „Johann und Luise“. Die Handlung ist einfach: eine kleine verkrüppelte Hirtin und eine kleine Schäferin mit frischen Wangen und einem frischen Herzen gewannen sich lieb. Aber diese Handlung ist nur der Vorwand, um die Sägigkeit des Hirtenlebens zu singen und den Reiz der Morgen- und Abendstimmungen darzutun.

Vor einigen Monaten kam der Hirt Duserre nach Paris. Aber die große Stadt schloß ihm Entsetzen ein, wie ihm die erste Dreifachmaschine Entsetzen eingefloßt hatte. Er kehrte gleich in sein friedliches Asyl zurück und hielt sich an seine Däme, an seine Kinder und Hüter. Die Idee kam ihm nun einmal, sein Manuskript an seine „Schwester im Geiste“, an Marguerite Audoux, die glückliche Verfasserin von „Marie-Claire“, zu senden. Die „Schwester“ begeisterte sich an dem Buche, und da sie es bei keinem französischen Verleger anbringen konnte, empfahl sie ihm ihrem englischen Uebersetzer. So wurde das Buch des poetischen Hirten, das Frankreich nicht kennen wollte, so gleich ins Englische übertragen. Duserre will sein Landhäuschen nicht mehr verlassen und lehnte den Antrag seines Verlegers, nach England zu kommen ab. Er bleibt vor seinem Hause, das seine eigene Familie schon seit mehr als hundert Jahren bewohnt, und hört auf die Stimmen der Natur. Hier sitzt er, geht er spazieren, liest und schreibt. Spät nachts erst, wenn alles im Dorfe schon schläft, geht er zu Bett. Das Publikum wird zu urteilen haben, ob er ein Kranker oder ein Weiser ist.

Sommersprossen.

Stafen, Flechten entfernen: 09416
EUREKA
von Dr. Lustig. Preis 1.50.

Verl. und Haupt-Niederl. vorm. Dobrowolski & Co.
Warschau, Chmielnastr. Nr. 27, Telefon 110-73, 111-13.

Spezielle 09412
Wagner-Dubrit
alter Systeme,
Ernst Jakuba
Lodz, Petzauer-Str. 158.
Jana Man'z
потеряла свой бирюговъ на паспорту, выданный фабрикой и потеряла. Наме на мій братовоу иреть ордера такоу въ кодъ 2469 т. въ фабрику.

Gestern um 11 Uhr abends verschied nach schweren Leiden unser innigstgeliebter

Jzydor Liffauer

im Alter von 57 Jahren. Die Bestattung des teuren Entschlafenen findet heute Freitag, den 14. d. M. um 3 Uhr nachmittags, vom Trauerhaufe Segielnianastrasse Nr. 45 aus, auf dem israelitischen Friedhofe statt.

Die tiefbetäubten Hinterbliebenen.